

Predigt zu 2. Mose 33,18-23 am 2. Sonntag nach Epiphania

Gottes Wort zur Predigt steht aufgeschrieben im zweiten Buch Mose im 33. Kapitel und ist die alttestamentliche Lesung für den heutigen Sonntag. Wir hören sie im Verlauf der Predigt.

Liebe Brüder und Schwestern, hat von euch sich schon mal jemand gewünscht, Gott zu sehen? Gerade in schweren Zeiten, wenn wir zweifeln, wenn wir Leid und Schmerz erfahren, wenn wir dieses Leben als eine Qual empfinden, kann dieser Wunsch sehr groß werden. Wenn Glaube davon lebt, dass Gott in meinem Leben wirklich da ist und mein Freund ist, dann ist das doch berechtigt. Wir werden heute sehen und hören, dass Gott tatsächlich auf diesen Wunsch eingeht. Allerdings tut er es nicht so, wie wir es gerne hätten. Dass er es aber nicht so macht, wie wir es gerne hätten, passiert zu unserem eigenen Schutz. Dazu will ich euch mitnehmen zu Mose in die Wüste Sinai:

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Mose war runter mit den Nerven. Er hatte jetzt schon eine ganze Zeit lang das Volk Israel aus Ägypten und durch die Wüste geführt, so wie Gott es ihm aufgegeben hatte. Was Gott vom Volk wollte, das sagte er Mose und Mose gab es an das Volk weiter. Nur das Volk wollte nicht immer so wie Gott und das führte zu Problemen. Gerade war es mal wieder eskaliert. Als Mose auf dem Berg bei Gott war und das Gesetz von ihm empfing, meinten die Israeliten, sie müssten sich ein goldenes Kalb als Götterstandbild bauen und es anbeten. Mose musste wieder Gott um Gnade bitten, dass er sein Volk nicht verstößt und vernichtet. Dass er ständig zwischen dem Volk und Gott vermitteln muss, zehrt ganz schön an seinen Kräften und lässt Mose fast verzweifeln. Er ist fix und fertig. Und um neue Kraft und Vertrauen zum Weitermachen zu bekommen, bittet er daher, Gott sehen zu dürfen. Und wie reagiert Gott darauf? Er sagt nicht „Nein.“ Gott sagt: „Okay, aber wir machen es auf meine Weise. Ich werde mich dir zeigen, indem ich dir meinen Namen sage und damit zeige ich dir, dass ich es gut mit dir meine.“

Liebe Brüder und Schwestern, da könnt ihr natürlich jetzt sagen: „Das ist aber doch ein bisschen wenig.“ Nun, bei Gottes Name handelt es sich nicht nur um ein Etikett, nicht einfach nur um eine Bezeichnung, wie bei irgendwelchen Gegenständen. Dass Gott uns seinen Namen wissen lässt, macht ihn ansprechbar und zugänglich. Wenn wir ihn bei seinem Namen anrufen, dann können wir gewiss sein, dass es bei ihm ankommt, dass Gott uns hört. Jetzt können wir ihm ständig mit all unseren Sorgen und Problemen in den Ohren liegen. Weil wir Gottes Namen kennen, heißt es im Psalm: **Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten** (Ps 50,15). „In meinem Namen“, verspricht Gott uns „bin ich nicht nur ansprechbar, sondern wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Wo sein Name ist und ausgesprochen wird, da ist es kein leeres Wort. Da ist Gott selbst gegenwärtig. Da ist er für uns da mit all dem, was er für uns getan hat und tut.

Liebe Gemeinde, aber nicht nur das steckt in seinem Namen. Da ist noch mehr. Gottes Name zeigt uns auch, was das ist, was er für uns getan hat und noch tut. Sein Name „HERR“ sagt uns, dass er der Chef ist, dass er diese Welt geschaffen hat und der eigentliche Herrscher der Welt ist. Er ist derjenige, der uns Menschen, das Leben schenkt und erhält. Er ist der gnädige Herr, der Israel als sein Volk erwählt und aus der ägyptischen Knechtschaft geführt hat. Er ist der großzügige Gott, der in der Kirche auch ehemalige Heiden zu seinem Volk dazu nimmt. Ein anderer Name Gottes ist „Jesus“. Das heißt Retter. Er ist der Gott, der durch sein Sterben und Auferstehen, uns aus unserer selbstverschuldeten Gottesferne, errettet. Noch dazu uns macht er uns ganz neu und heilig. Wir selber – als Sünder – können und wollen das gar nicht und haben es auch nicht verdient. Und es ist ja so, dass wir immer noch, immer wieder Gott nicht gehorchen, so wie das Volk Israel. Trotzdem nimmt er uns immer wieder an und bereut nicht, was er für uns getan hat. All diese Güte Gottes steckt verborgen in dem Wort, das Sein Name ist.

Wenn Gott dann verborgen im Menschenwort zu uns kommt, dann können wir mit unseren Ohren nur Worte hören. Nur der Glaube aber kann Gottes Güte sehen.

Ja, ihr Lieben, Gott macht sich nämlich nicht von unseren Wünschen und Forderungen, ihn zu sehen, abhängig. Das macht er ganz deutlich, wenn er spricht: **Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig**. Damit sagt Gott Mose und auch dir: „Ich gehe auf deine Bitte ein, aber dass ich das tue, ist meine freie Entscheidung. Auch auf welche Weise ich es tue, liegt an mir. Ich bin und bleibe Gott und du kannst mich dir nicht gefügig machen. Du kannst meinen Namen nicht dazu missbrauchen, um irgendwelche Zaubertricks aufzuführen, um die Wundersucht der Menschen zu befriedigen. Mein Wort soll dir nicht dazu nutzen, dass du dich in falscher

Sicherheit wännen kannst. Wenn ich mich durch mein Wort über Menschen erbarme, dann nur, weil ich es so will.“

Wenn euch also durch Gottes Wort der rettende Glaube geschenkt wird, der sieht, was unsere Augen nicht sehen, dann nur, weil sich Gott in seiner Freiheit an seine Zusagen hält. Er selber hat entschieden, in seinem Wort, in der Taufe und im Heiligen Abendmahl für uns heilsam da zu sein. Wir dagegen haben keinen Anspruch darauf, dass Gott so gütig mit uns handelt. Es kommt alles aus seiner freien Zuwendung zu uns und genau *das* ist Gnade.

Brüder und Schwestern, Gott gibt Mose noch einen weiteren Grund, warum er sich ihm nicht in seiner Herrlichkeit zeigt: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen, so wie du es gerne hättest, weil du sonst sterben müsstest.“ Wir Menschen sind ja nicht mehr so, wie Gott uns am Anfang geschaffen hat. Wir haben uns entfremdet. Wir passen nicht mehr wirklich zusammen. Von unserer Geburt an vertrauen wir Gott nicht. Wir fürchten und lieben ihn nicht mehr als alles andere. Wir machen lieber unser eigenes Ding, und das führt dazu, dass wir auch mit unseren Mitmenschen nicht so umgehen, wie Gott es von uns will. Kurz: Wir sind im Gegensatz zu Gott nicht gut, nicht gerecht, nicht herrlich, nicht heilig. Unser Sündersein ist ganz unvereinbar mit Gottes vollkommener Liebe, vollkommener Gerechtigkeit und vollkommener Herrlichkeit. Daher können wir ihm gegenüber nicht am Leben bleiben, wenn wir Gott unverhüllt ausgesetzt wären. Es würde enden, wie wenn ein Raumschiff zu nah an die Sonne kommt und verglüht, weil es nicht dafür ausgerüstet ist.

Damit es soweit nicht kommt, hat Gott eine andere Lösung für Mose gefunden. Er weist Mose an einen Ort bei sich, wo er Gott zwar nah sein kann, wo es aber gerade noch ungefährlich ist. Um ganz sicher zu gehen, dass er den un-herrlichen Mose durch seine Herrlichkeit nicht tötet, hält Gott ihm noch selbst die Augen zu. Da besteht dann auch keine Möglichkeit, dass Mose durch seine Finger luntz und sich selbst gefährdet. Und immerhin, als Gottes Herrlichkeit dann an Mose vorübergezogen ist, darf er sogar Gottes Rücken sehen. Diesen Aufwand betreibt Gott, um einerseits Mose die Möglichkeit zu geben, ihn zu sehen und ihn gleichzeitig zu schützen.

Ganz ähnlich wie mit Mose macht Gott es auch mit uns: Auch uns stellt er an einen Ort, wo wir mit ihm in Kontakt sind, ohne dass für uns Gefahr besteht. Dieser Ort ist für uns der Sohn Gottes, der für uns Mensch geworden ist und sich im menschlichen Fleisch verborgen hat. In der Taufe sind wir *in* diesen Sohn Gottes hineingestellt, so wie Mose auf dem Felsen ganz nah bei Gott stand, so dass es gar nicht mehr näher ging. Deswegen sieht der himmlische Vater seinen lieben Sohn, wenn er uns anschaut. Der Herr Christus ist gewissermaßen unser Schutzschild vor der unmittelbaren Herrlichkeit Gottes, die uns töten würde. Wer durch die Taufe und den Glauben in Christus ist, der hat Gottes

Gegenwart nicht zu fürchten. Das Gegenteil ist der Fall: Im Glauben wirkt Gottes Wort auf mich heilsam. In Christus kann ich Gottes Urteil über meine Sünde annehmen, aber auch seinen Vergebungszuspruch empfangen. Im Glauben empfangen wir das heilige Abendmahl zu meinem seelischen und leiblichen Heil und muss nicht fürchten, dass es mir schadet. An diesem Schutzort erkenne ich, dass Gott seine Herrlichkeit zu meinem Schutz noch vor mir verbirgt: Er verbirgt sich für mich in seiner Fleischwerdung in Jesus Christus. Er verbirgt seine Herrlichkeit aber auch in seinem Wort und in seinen Sakramenten – all das, um mich zu schützen.

Es wird aber nicht immer so bleiben, liebe Brüder und Schwestern, dass wir Gottes Herrlichkeit nur im Glauben in seiner Verborgenheit sehen können. Nein, es wird der Tag kommen, wenn wir auferstehen und vollständig umgewandelt werden. Dann werden wir keine Sünde mehr an uns haben und es besteht keine Gefahr mehr, dass uns seine Herrlichkeit tötet. Vielmehr ist der Tod dann endgültig besiegt. Dann am jüngsten Tag werden wir Gott in seiner ganzen Herrlichkeit sehen dürfen von Angesicht zu Angesicht. Und – wir werden ihn auch nicht nur Mal ganz kurz sehen, sondern für alle Ewigkeit. Was für ein schöner Ausblick! Danach lohnt es, sich zu sehnen und Gott zu bitten, dass dieser Tag bald kommen möge. Amen.

Pfarrvikar Felix Hammer